

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 61 (1974)
Heft: 3: Zum 60jährigen Bestehen des SWB = 60e anniversaire du SWB

Artikel: Rückblick auf ein Jahrzehnt
Autor: Peverelli, Diego
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-87703>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückblick auf ein Jahrzehnt

1963–1973. Gemessen an der Zeitspanne ist dies ein kurzer Rückblick. Dennoch waren diese zehn Jahre im Leben des Schweizerischen Werkbundes von besonderer Bedeutung. Man darf wagen zu sagen, dass diese Periode als eine der entscheidendsten für das Bestehen des Verbandes in die Geschichte des SWB eingehen wird. Charakterisiert wurde das vergangene Jahrzehnt durch die Mitte der sechziger Jahre stets häufiger gewordene Kritik, der Werkbund werde den Aufgaben unserer Zeit nicht mehr gerecht. Am deutlichsten war diese kritische Einstellung in den eigenen Reihen zu spüren. Und auf dem Höhepunkt der Krise – 1966 bis 1968 – stellte die Ortsgruppe Zürich die Existenzberechtigung des Werkbundes überhaupt in Frage. Die im Rahmen des Gesamtverbandes geführten Diskussionen und vor allem die Debatte an der Küsnachter Tagung 1968, mit dem Ziel, für den SWB neue Zielsetzungen zu formulieren, liessen einerseits Ansätze, der Bedeutung des SWB neue Inhalte zu geben, andererseits Bemühungen, die Gültigkeit der ursprünglichen Motivationen des SWB weiterhin unter Beweis zu stellen, klar erkennen. Dabei spielte die Generationsfrage eine Rolle. Um die hervorgerufene, für den SWB lebenswichtige Auseinandersetzung zu aktivieren und für diese neue Impulse zu erhalten, gab sich der Verband, wie schon zu Anfang seines Bestehens, ein eigenes Informationsinstrument: die SWB-Kommentare als Beilage im Werk. Die Beiträge, welche die Auseinandersetzung wesentlich geprägt haben, wurden in diesen Blättern veröffentlicht. Wir haben aus den erschienenen SWB-Kommentaren und aus den Werk-Jahrgängen 1963–1967 eine Auswahl von Texten zu einer Retrospektive getroffen, die wir auf den nachfolgenden Seiten den Lesern als Lektüre vorschlagen möchten. Wir hoffen, dass bei der Zusammenstellung der Retrospektive Wichtiges nicht unberücksichtigt blieb.

D.P.

Zum 50jährigen Bestehen des Schweizerischen Werkbunds

Am 17. Mai dieses Jahres feierte ein kleiner Kreis den fünfzigsten Geburtstag des SWB in aller Stille. Die Würdigung des Ereignisses in breiterem Rahmen erfolgt an der am 25., 26. und 27. Oktober 1963 im Zürcher Kunstgewerbemuseum stattfindenden Generalversammlung. Die vom Zentralvorstand ihr zuge dachte besondere Bedeutung kommt schon allein in der gegenüber üblichen Jahresversammlungen stark verbreiterten thematischen und organisatorischen Basis zum Ausdruck. Die Vorbereitung und Durchführung der von Jubiläumstafeln freien Arbeitstagung hat erfreulicherweise zum großen Teil die junge Generation übernommen, was die besondere Bedeutung der Jubiläumsversammlung erhöht. Die Jungen haben die Tagungsthemen bestimmt, und in drei Arbeitsgruppen bereiten sie deren Behandlung im erweiterten SWB-Forum vor. Die Berner Gruppe studiert die für die Wohnung aus dem Stockwerkeigentum sich ergebenden neuen Gestaltungsmöglichkeiten, wogegen die Zürcher Gruppe sich mit der Erneuerung alter Stadtteile unter Berücksichtigung heutiger Ansprüche und historischer Werte befaßt, während die Basler Gruppe das Formproblem auf Grund der Verhaltensweisen des heutigen Menschen zur Diskussion stellen wird. Alle drei Themen, so verschieden sie auch sein mögen, sind von höchster Aktualität und für den Interessenbereich und die Arbeitsweise des SWB gleich sinnfällige. Die Ergebnisse der Untersuchungen werden nicht nur in Form von Referaten dargeboten, sondern auch anhand konkreter Studien, mit Skizzen, Plänen, Modellen und Photos erläutert. In einer besonders glücklichen Lage befindet sich die Zürcher Gruppe, kann sie doch die umfassende Studie vorlegen, welche sie im Auftrag der Stadt Zürich über den Limmatraum während Monaten erarbeitet hat. Zur wertvollen Ergänzung dieser Untersuchungen hat das Hochbauamt in verdankenswerter Weise einen Wettbewerb zur Neugestaltung eines alten Gebäudes an repräsentativer Lage im Limmatraum ausgeschrieben, zu dem die SWB- und Cœuvre-Architekten eingeladen sind. Die Ergebnisse dieser neuartigen Veranstaltung werden an der Tagung ausgestellt und diskutiert. Vorbereitet wird ferner noch ein Film über das sinnvolle Nebeneinander von Alt und Neu. Allen drei Arbeitsgruppen konnten dank Beiträgen des Departementes des Innern, der Stadt Zürich, der Industrie und des SWB selbst beträchtliche finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt werden.

Die der Jubiläumstagung zuge dachte besondere Bedeutung ist somit eine recht vielfältige. Begründet ist sie nicht nur in der vorbereiteten Auseinandersetzung mit drei gewichtigen Gestaltungsproblemen, sondern auch in der gebotenen Möglichkeit, den heutigen geistigen Standort des SWB zu überprüfen, die kommenden Ziele und Wege zu präzisieren und die Vitalität des Bundes unter Be-

fragen dieser Art werden begrifflicherweise an

den SWB immer wieder gestellt, aus der eigenen Mitte, von außen, insbesondere aber von absetzenden Vertretern der jungen Generation. Tatsächlich sind manche Postulate, die der SWB in den zwanziger Jahren mit dem spontanen Einsatz der damals Jungen erhob und in Angriff nahm, heute weitgehend verwirklicht. Inzwischen sind die Probleme völlig andere geworden; ihre Zahl ist nicht geringer, und auch die Kampffronten haben sich von Grund auf verändert. Da der Problem- und Aufgabenquell des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens überhaupt nie versiegen wird, kann auch die Auseinandersetzung mit den Gestaltungsfragen niemals zu einem Ende kommen. Diese verlangt klares Erkennen nicht nur der Aufgaben und Lösungsgrundlagen, sondern auch der Fronten, die sich vor der sinnvollen Verwirklichung auflichten. Während in früheren Jahren das Neue gegen das Alte stand, stehen heute Geist gegen Ungeist, Grundsätzlichkeit gegen Verallgemeinerung, Echtheit gegen Schein, Härte gegen Weichlichkeit, Einsatzbereitschaft gegen materielle Erfolgssucht.

Das Tun der lebensnotwendigen und lebensfördernden guten Dinge entspringt seit jeher dem inneren Auftrag des schöpferischen Menschen. Für das allgemeine soziale und kulturelle Geschehen jedoch kann durch Zusammenführen aller wahrhaft konstruktiven Kräfte zu einem Bunde, der den Menschen über die Doktrinen stellt, wesentlich mehr gewonnen werden als durch die isolierten Einzelleistungen. Einem solchen Bunde dürfen die jungen Begabungen mit ihrem Drängen und ihrem Andersdenken nicht abseits stehen, auch wenn solch gemeinsames Wollen in unserer bewegten Zeit sich nicht als sonderlich leicht und bequem erweist.

Mögen die an die fünfzigste SWB-Jahresversammlung gerichteten Erwartungen in Erfüllung gehen! Das wäre das denkbar schönste und sinnvollste Geburtstagsgeschenk.

Alfred Roth, Erster Vorsitzender des SWB

der, Basel; Senn, Basel. Von ihnen wurde Emil Ruder für eine neue Amtsperiode bestätigt, während neu in den Vorstand gewählt wurden: Hans-Peter Baur, Basel; Alfred Hablützel, Bern; und Alfons Keller, St. Gallen.

Über einen Antrag von Architekt Fred Hochstrasser, Ulm/Donau, entspann sich eine längere Diskussion. Hochstrasser verlangte eine Überprüfung der jährlichen Ausstellung «Die gute Form» an der Schweizerischen Mustermesse in Basel. Er wollte klären, ob die Ansicht der Mehrheit der Jury, welche diese Ausstellung betreut, mit derjenigen des SWB noch übereinstimmt. Vom Vorstandstisch her wurde darauf hingewiesen, daß sowohl die Jurierung als auch die Preis der Ausstellung, welche bisher in der kommentarlosen Präsentation von prämierten Gegenständen besteht, auch von seiten der beauftragten Kommission her in Überprüfung ist. Das Traktandum wurde deshalb mit dem Ersuchen um Berichterstattung an den Zentralvorstand zurückgewiesen.

Mit gewaltigem zeitlichem Rückstand konnte nun das gemeinsame Mittagessen eingenommen werden, worauf das neue Thematschwenkbad, die Kantonschule und schließlich das Wohnhaus der Brown, Boveri & Cie in Baden besichtigt wurden.

Wer baut mit uns Werkbund-Wohnungen?

An der Generalversammlung des Schweizerischen Werkbundes wurde ein Prospekt verteilt, dem wir die folgenden Passagen entnehmen:

Es liegt im Interesse der großen industriellen und dienstleistenden Standorte, daß in ihrer Reichweite Wohnungen zu finden sind. Wohnungen zu erschwinglichen Mispreisen können aber nur noch in einer so großen Anzahl erstellt werden, daß sich die Rationalisierungsmaßnahmen entscheidend auf den Preis auswirken.

Seit dem Bau der SWB-Siedlung Neubühl hat sich vieles geändert, ist vieles, was damals neu war, zum Allgemeinut geworden. Neue Probleme sind aufgetreten und harren ihrer Bewältigung: Probleme der Planung, der verstärkten Industrialisierung des Bauwesens, des wachsenden Bedarfs an Wohnungen, der Zusammenfassung aller an der Planung beteiligten Kräfte.

Die bisherigen Werkbund-Siedlungen waren klein. Ein Beitrag zur Lösung der gegenwärtigen Wohnbauprobleme kann aber nur durch eine große Siedlung sinn- geleistet werden. Nur in einer Großsiedlung können die heutigen bautechni-

schen Mittel rationell eingesetzt werden. Das bedingt aber eine umfassende, vorgehende Arbeit unter Beiziehung von Spezialisten der Bauforschung, von Stadt- und Regionalplanern, Juristen, Soziologen, Wirtschaftsexperten, Hygienikern, Verkehrsfachleuten usw. ... Als ideeller Träger einer solchen Aktion kommt nur eine Vereinigung in Frage, die frei ist von parteipolitischen und wirtschaftlichen Bindungen; eine solche ist der Schweizerische Werkbund.

Die industrielle Bauweise verlangt eine langfristige planerische Konzeption, bei welcher schon im Anfangsstadium an die Verwendung der industriell gefertigten Bauteile gedacht werden muß. Das Studium der Baurationalisierung steht damit in engem Zusammenhang mit Ortsplanung und Architektur.

Auch die gesamte Erschließung muß im voraus rationell geplant werden. Unter den Bedingungen des sogenannten natürlichen Wachstums folgen die kommunalen Leistungen den Notwendigkeiten stets hintereinander. Dieses Verfahren ergibt sich aus der beschränkten Leistungsfähigkeit der Gemeinden, ist aber in Wirklichkeit recht kostspielig. Es wäre mit ein Ziel der Projektierung, den Beweis zu erbringen, daß sich im regionalen Rahmen erschließungstechnische Vorleistungen lohnen.

Die Werkbund-Siedlung soll auf das Gebiet einer bisher wenig erschlossenen Gemeinde zu liegen kommen, die sich aber in einer mit Industrie und Dienstleistungen reich ausgestatteten Region befindet. Die Bewohner sollen an den Verdienstmöglichkeiten und den Dienstleistungsmöglichkeiten teilhaben, sich aber auch an ihrem Wohnort heimisch fühlen. Der Planung der Siedlung wird daher eine Analyse der Region vorgehen, in welche die Siedlung zu liegen kommt.

Die häufigen Orts- und Wohnungswechsel lassen sich nicht nur durch die Veränderung der Familiengröße und die berufliche Entwicklung erklären. Sie zeugen auch von ungenügenden, zu teuren und schlecht mit Dienstleistungen versorgten Wohnungen und Wohnquartieren. Ziel einer gesunden Siedlungspolitik müßte es sein, Lebensräume zu schaffen, welche von den Bewohnern nur noch ungenutzt verlassen werden.

Die Wohnung muß sich kleineren Veränderungen der Bedürfnisse anpassen können. Das Entwerfen von elastischen, vielfach verwendbaren Wohnungsgrundrissen stellt eine der wichtigsten Forschungsaufgaben auf dem Gebiet des Bauwesens dar.

Häufig sind größere Siedlungen so beschaffen, daß sie von einer einseitig aufgerichteten Bevölkerung bezogen werden – beispielsweise vorwiegend von

jugenden Leuten. Daraus ergeben sich unerschöpfliche generationenübergreifende Plünderungen, bei welchen einmal unterschätzt viele, dann unterschätzt nicht wenige Schulkinder vorhanden sind. Es ist wichtig, die Zusammensetzung der Siedlungsbevölkerung durch ein gezieltes Wohnungsangebot so zu steuern, daß der Bevölkerungsaufbau ungefähr mit jenem der gesamten großstädtischen Region übereinstimmt.

Diese Bedingungen sind nicht nur aus ökonomischen Gründen an die Siedlung zu stellen. Ihre Erfüllung entscheidet auch über die politische Integration der neuen Bevölkerung sowohl in sich wie mit der Kerngemeinde. Eine Gemeinde, die sich entschlossen hat, eine ihrer Einwohner zu nehmen, darf erwarten, daß die Zuzüger in ihrer Mehrzahl interessiert Einwohner sind und später sogar Bürger dieser Gemeinde werden.

Für die Arbeitsgruppe der Werkbund-Siedlung:

Dr. L. Burchard, Soziologe

W. M. Förderer, Architekt

Dr. J. Maurer, Planer (RZU)

N. Morgenthaler, Architekt

Prof. W. M. Moser, Architekt

Prof. M. Rotach, Direktor des O. R. L.

Instituts

Prof. J. Schader, Architekt

Dr. R. Steiger, Architekt

P. Steiger, Architekt

Dr. W. Vollenweider, Jurist

Geschäftsstelle für die Werkbund-Siedlung: Klausstraße 26, 8008 Zürich.

Krankenkasse für schweizerische bildende Künstler

Im Zusammenhang mit der Änderung des Bundesgesetzes über die Kranken- und Unfallversicherung treten für die bei unserer Krankenkasse versicherten Künstler auf den 1. Januar 1966 folgende Leistungsverbesserungen in Kraft:

1. Wie bisher ist um die Aufnahme in unsere Krankenkasse mittels eines Formulars «Aufnahmegesuch» nachzusuchen, wobei einige Fragen bezüglich Gesundheitszustand und Vorerkrankungen zu beantworten sind. Vorerkrankungen und Gesundheitszustand können indessen nicht mehr zu einer Ablehnung, die bei Dagegen können Krankheiten, die bei der Aufnahme bestehen, durch einen Vorbehalt von der Versicherung ausgeschlossen werden; dieser Vorbehalt fällt spätestens nach fünf Jahren dahin.

2. Wir erinnern daran, daß unsere Versicherungsnehmer im Falle von Arbeitsunfähigkeit infolge Krankheit oder Unfall einen Rechtsanspruch auf das statutarische

SWB Kommentare 1

Aus dem Inhalt:

Geleitwort von Peter Steiger
Editorial des Redaktors
Aktion «Wer baut mit uns Werkbund-Wohnungen?»
FAW-Mitteilungen
Arbeitshypothesen zu einem neuen Schultypus
Neuaufnahmen von SWB-Mitgliedern
Die Förderfirmen des SWB

Nr. 1 September 1967

Herausgegeben vom
Schweizerischen Werkbund

Redaktion:
Dr. Antonio Hernandez
Leimenstraße 7, 4000 Basel

Zum Geleit

Mit dem Erscheinen der vorliegenden Beilage eröffnet der Schweizerische Werkbund eine regelmäßige Publikationsreihe im WERK. Bisher wurden die Mitglieder über die Tätigkeit des Werkbundes durch die SWB-Informationen der Zentralstelle informiert. Schon lange besteht jedoch im Kreise des SWB das Bedürfnis nach einem Publikationsorgan, welches eine breitere Öffentlichkeit über die Ziele und Bestrebungen auf den verschiedensten Arbeitsgebieten unterrichtet.

Das WERK, das diese Aufgabe in früheren Zeiten erfüllte, hat sich mittlerweile zu einem Fachorgan für Architektur entwickelt. Damit die vom Werkbund gepflegten Gebiete wieder vermehrt zu ihrem Recht kommen, wurde das Organ der «SWB-Kommentare» geschaffen. Jede Beilage soll in der Regel einem Thema gewidmet sein. Überdies enthält sie Vereinsmitteilungen, sofern diese von allgemeinem Interesse sind. Dazu gehört vor allem die regelmäßige Orientierung über die Aktivität des SWB in der Öffentlichkeit. Wir freuen uns, in der ersten Nummer der SWB-Kommentare hierzu zwei Berichte vorlegen zu können:

Unter der Bezeichnung FAW (Fachausschuß Wohnbau) hat sich auf Initiative des SWB eine Gruppe von Fachleuten verschiedener Richtungen zusammengeschlossen, um die Probleme des Wohnens und des Wohnbaus im weltweiten Sinne zu untersuchen und die daraus resultierenden Erkenntnisse für einen neuzeitlichen Siedlungsbau zur Verfügung zu stellen.

Der Schwerpunkt der Tätigkeit des SWB liegt insbesondere in der Auswertung dieser Forschungsergebnisse bei der Realisierung von Demonstrativ-Bauvorhaben. Der in dieser Nummer vorliegende Bericht befähigt sich ausführlich mit diesen Problemen. Es ist vorgesehen, in regelmäßigen Beilagen über den Stand und die Resultate dieser Arbeiten Bericht zu erstatten.

Für das WERK bedeutet es eine Bereicherung, wenn das bisher etwas vernachlässigte Gebiet der gewerblichen Kunst und des Industrial Design wieder vermehrt zu Worte kommt. In diesem

Editorial

Programmklärungen sind interessant: nur im späteren Rückblick interessieren erst wenn man sie am Erreichen messen kann, zeigt sich, ob sie zu wenig oder zu viel versprochen. Das gilt auch für eine Zeitschrift, die sich anschickt, vor die Öffentlichkeit zu treten, genauer: für die «Schweizerischen Werkbund redigierte Beilage in der Zeitschrift WERK. Daß wir sie «SWB-Kommentare» gelaufen haben, bedarf vielleicht einer Erklärung.

Wer soll was kommentieren? Der SWB ist in die Jahre gekommen. 1963 beging er sein 50jähriges Jubiläum. Anlaß zu Rückschau, Bestandsaufnahme und Ausblick in die Zukunft. Man war sich in Zürich einig darüber, daß es nicht genüge, wohlgefällig auf das Erreichte zu blicken. In einer sich schnell wandelnden Welt stellen sich neue Aufgaben. Wie sieht es damit im SWB?

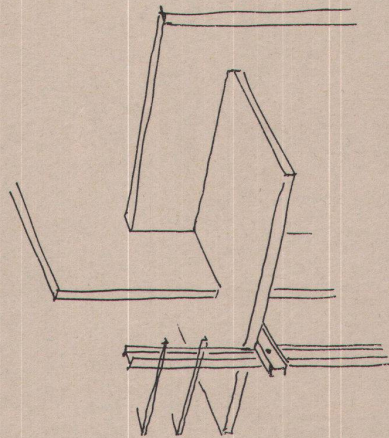
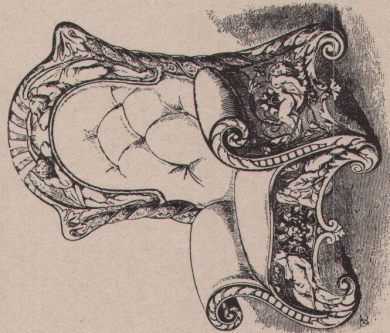
Fragen wir einen Außenstehenden, was er vom Werkbund wisse, so werden wir meistens die Antwort hören, daß der Verein, der alljährlich an der Basler Mustermesse «Die gute Form» zeige. Auf die Frage, was denn das sei, ist schon schwerer eine Antwort zu erhalten, am ehesten in Charakterisierungen wie «streng», «unkorrigiert» oder «einfach ganz modern». Es liegt in der Natur der derzeitigen Ausstellung, daß an ihren Objekten eher Geschmacks- als Funktionskriterien abgelesen werden. Die «Gute Form» hat das immerhin in den 15 Jahren seit ihrem Bestehen so wirksam getan, daß mehr und mehr Gegenstände auch außerhalb der Sonderschau den Vergleich mit ihren Maßstäben ausfallen. Das heutige bessere Warenangebot und die kritischere Wahl der Konsumenten haben die Postulate der «Guten Form» allmählich eingeholt. Damit verringert sich aber auch ihr Informationswert. Gehen wir nun einem Zeilgen mit lauter gut geformtem Gerät entgegen? Steht die ideale Umwelt vor der Tür?

Es wäre töricht, das zu glauben, törichter noch und verbörrt, immerzu an der Vollkommenheit von Kaffeetassen, Bestecken oder Brotkrumen weiterzuleben. Nicht als ob wir das schon verdingt hätten! Aber gerade weil es eine überzeit-

lich endgültige, ideale Form bei Berücksichtigung der vielschichtigen Dimensionen aller Designs nicht geben kann, halten wir es für sinnlos, unsere Mühe allein darauf zu verwenden. Die diesjährige Sonderschau 'Gute Form - gute Umwelt' hat daraus die Folgen gezogen. Unsere Arbeit ist in eine neue Phase getreten: von den einzelnen Dingen, die unsere materielle Umwelt ausmachen, müssen wir unsere Aufmerksamkeit mehr auf ihre Zusammenhänge und Wechselwirkungen untereinander richten, nachdem wir immer deutlicher erkennen, daß das Bestmögliche nicht nur die Summe des Guten ist. Diese Erkenntnis ist natürlich nicht neu. Sie fordert aber heute zu Anstrengungen heraus, die es sich weniger als je leisten können, nur auf die Verbesserung des einzelnen Gegenstandes zu zielen.

Mir scheint, wir befinden uns in einer ähnlichen Lage wie der Werkbund gegen Ende seiner ersten Periode. Der - noch auf William Morris und seine Reformbewegungen zurückgehende - Glaube, die Verbesserung des menschlichen Lebens sei durch höhere Formqualität des Gebrauchsgeräts zu erreichen, hatte die Parole von der 'Veredlung der gewerblichen Arbeit' ausgelöst. Wer sich etwa Arbeiten der 'Deutschen Werkstätten' von damals ansieht, kann nicht leugnen, daß hier ein neuer Qualitätsmaßstab gesetzt wurde, dessen handwerkliche Exklusivität indessen eine Breitenwirkung auf die Massenproduktion ausschloß. So wurde es denn auch 1914 an den Kölner Werkbund-Gesprächen klar, daß dies nicht der Weg zur Lösung der gegenwartsprobleme sein könne.

Die zweite Periode der Werkbund-Arbeit leitete das Bekenntnis zum einfachen, maschinengerechten Industrieprodukt ein. Man könnte sie die 'Protomodern' nennen. Sie ist dadurch charakterisiert, daß sie unseren an jahrhundertalten handwerklichen Formtraditionen gebundenen Geschmack umziehen und zum Bewußtsein einer neuen, sagen wir: Maschinenästhetik bringen mußte. Wenn nicht alles täuscht, gelten wir (trotz allen Rückzugsgefechten und -modischen Kompensationen) dem Ende dieser Periode entgegen. Wie die erste auf die 'Veredlung der gewerblichen Arbeit' gerichtet war, tendiert die zweite noch auf ästhetische Perfektion des einzelnen Industrieprodukts, auf eine mittlerweile möglich ausgeübte, geradezu spielerische Ausbeutung ihrer technischen Mittel - nun allerdings nicht mehr zur Nachahmung handwerklicher Fertigung wie in ihrem Frühstadium, sondern zur Darstellung ihrer selbst. Es liegt in der Natur aller technischen Entwicklung, daß sie zu solcher Virtuosität gelangen muß, der man die Gesetze des Herstellungs-

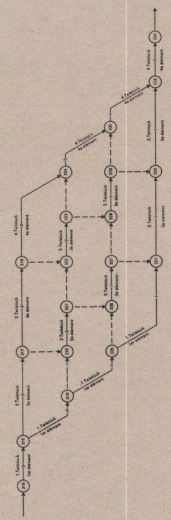


1 Die Befreiung vom Schwulst der Gründerjahre schuf die Voraussetzung ...

2 ... für das Verständnis neuer Formen. Die Gestaltung unserer Umwelt ist aber inzwischen eine vielschichtige Aufgabe geworden ...

3 ... die zu ihrer Bewältigung neue Methoden erfordert.

Abbildungen: 1 Fauteuil von der Weltausstellung London 1851. 2 Konstruktionsakzisse von Gerrit Rietveld für das Haus Schröder in Utrecht, 1924. 3 Netzplan, 1966.



prozesses immer weniger anerkannt. Und darum werden wohlwärtige Faustregeln der ästhetischen Beurteilung, wie zum Beispiel die der Materialgerechtigkeit, von der Entwicklung überholt. Die heutige Industrie schafft sich ihre Materialien 'auf Maß'.

Wohlverstanden: die Beschäftigung mit dem einzelnen Industrieprodukt und die Arbeit an seiner Vervollkommenheit sind aus der Tätigkeit des Werkbundes nicht wegzudenken; sie werden unter wechselnden Vorzeichen weiterzuführen sein. Aber die Maschinenwelt hat sich durchgesetzt, ihr Instrumentarium umgibt uns und muß nicht mehr propagiert werden. Es gilt nicht mehr, gegen Plüschsüßholz, Hölzchen oder Heimstätt zu kämpfen für Stahlrohr, Typenmöbel und Flachdach. Die 'kheroische' Zeit der Protomodern mußte zunächst Tabula rasa machen. Georg Schmidt pflegte mit gusto mitunter die Geschichte zu erzählen, wie seine Mutter eines Tages ihre Kinder zu einem Sammelguten habe, um mit ihrer Juwelkiste die Hilfe von alldutschen Büffeln die gedrechselten Stäbchen abzuleben und in einem Freudenfeuer in der Waschküche zu verbrennen. So begann es also: mit der Befreiung von Überflüssigem. Und heute?

Vom Design des Einzelgeräts müssen wir den Schritt tun zur sinnvollen Planung unserer Umwelt, ohne die bald menschenwürdiges Leben nicht mehr möglich sein wird. Es ist heute leichter, sich an einem Nachmittage alle lebensnotwendigen Gegenstände in vernünftiger Ausführung zu verschaffen, als diese Gegenstände zweckmäßig in seiner Wohnung aufzustellen. Es gibt billige, leistungsfähige Transistorradios, aber es gibt zu wenig schallisierende Zimmerwände, die ihre Benützung zur ungetriebenen Freude aller machen. Es gibt Küchengeräte, mit denen das Kochen zum Vergnügen wird, aber wo sollen wir ungesere Gäste empfangen? Ganz so schwierig von den Problemen, die draußen vor der Haustür auf uns warten.

Nochmals: wir stehen am Ende der Protomodern und müssen lernen, ihr Instrumentarium sinnvoll zusammenstellen zu lassen. Um das zu tun, muß der Werkbund mehr als bisher über den Bereich der rein 'gestalterischen' Probleme hinausdenken. Design, das nicht in einem umfassenderen Sinn ein gültiger Beitrag zu unserer Umweltgestaltung ist, kann nicht mehr verantwortet werden, gestalterische Probleme, die nicht auch eine soziale, ökonomische, psychologische, informationsästhetische Dimension begreifen, sind falsch gestellt und können nur zu formalistischen Lösungen führen. Die Funktionszusammenhänge sind so komplex geworden, daß wir uns keine monomanen Architekten, Designer

oder Graphiker leisten können. Der Werkbund muß den Mut zu Grenzüberschreitungen haben, das heißt zur interdisziplinären Arbeit mehrerer an derselben Aufgabe. Dazu wollen die 'SWB-Kommentare' mithelfen. Sie wollen beitragen zum Verständnis unserer komplex gewordenen materiellen Umwelt und damit zur Bewältigung ihrer Probleme. Daß der Werkbund das nicht nur aus eigener Kraft leisten kann, versteht sich. Die 'SWB-Kommentare' sollen also nicht nur der Ort für vereinsamte Klatschgespräche sein. Wir möchten in ihnen auch Gäste zu Worte kommen lassen. So wollen wir die 'SWB-Kommentare' verstehen als: Kommentare von, zum und für den Werkbund. Antonio Hernandez

Orientierung über die Aktion «Wer baut mit uns Werkbund-Wohnungen?»

Problemstellung

Anlaßlich der Generalversammlung des Schweizerischen Werkbundes im Herbst 1965 wurde die Broschüre «Wer baut mit uns Werkbund-Wohnungen?» geschaffen; diese Broschüre befaßt sich mit dem Gedanken, wieder Werkbund-Wohnungen zu realisieren. Seit dem Bau der Stuttgarter Neubühl bei Zürich und Eggen bei Basel hat sich viel geändert (siehe WERK Nr. 1/1966, Seite 47).

Neue Probleme sind aufgetreten und müssen bewältigt werden:

– Ein neues Wohnquartier muß vermehrt in das Gefüge einer Ortschaft, einer Region integriert werden. Deshalb ist bei der Planung abzuklären, mit welchen Maßnahmen eine optimale Eingliederung in die Gemeindefunktion erreicht werden kann.

– Neue, rationellere Baumethoden werden entwickelt. Die Wohnungsproduzenten müssen beeinflusst werden, die vielfältigen Anforderungen, die der Bewohner an sein Heim und Quartier stellt, anzuerkennen und die Vielfalt der Bedürfnisse des menschlichen Lebens voll zu respektieren.

– Der Wohnungsbedarf im Bereich der Städte ist stark angewachsen. Große Siedlungen werden gebaut. Ein Beitrag zur Lösung der gegenwärtigen Wohnbauprobleme kann deshalb nur durch Beeinflussung bei der Durchführung von großen Siedlungen geleistet werden.

– Das Industrieprodukt Wohnung muß sinnvoll in die jeweils örtlich verschiedenen Gegebenheiten eingefügt werden. Es kann sich deshalb nicht nur darum handeln, eine einzelne «gute» Siedlung zu bauen. Den Produzenten

und Architekten müssen Methoden in die Hand gegeben werden, welche ihnen erlauben, Siedlungen «wohnlich» und aus den örtlichen Gegebenheiten heraus zu gestalten. Hier ist vermehrt heraus zu arbeiten, wie die Siedlungselemente einer Siedlung Berücksichtigung zu schenken, welche nicht industriell gefertigt werden, wie zum Beispiel dem individuell und dem gemeinsam benutzbaren Außenraum, der Erschließung mit Straßen und Wegen, den kollektiven Einrichtungen sowie der individuellen Wohnungsausstattung.

– Die heute greifbaren theoretischen Grundlagen zur Beantwortung vieler Fragen des Wohnungsbaus sind dürftig. Deshalb muß Forschungsarbeit geleistet werden, deren Resultate in Realität angewandt und getestet werden. Aus dieser Notwendigkeit entstand der Fachausschuß Wohnbau (FAW), welcher in seinen ersten Arbeiten den Stand der Kenntnisse feststellt sowie die Notwendigkeit weiterer Forschungsarbeiten dargelegt hat (siehe WERK Nr. 10/1966).

Realisierung von SWB-Siedlungen

Wie kann nun aus Werkbund-Kreisen ein Beitrag zur Lösung dieser Probleme geleistet werden?

Anfänglich wurden Hoffnungen darauf gesetzt, daß anhand einer vom Bund im Rahmen der Wohnbauförderung unterstützten Demonstrativsiedlung Planungsgrundlagen und Methoden erarbeitet und zugleich in Realität geprüft werden könnten. Entsprechende Forschungsprogramme wurden dem Bund unterbreitet, doch konnten sie bisher von den maßgebenden Kommissionen noch nicht definitiv behandelt werden, da die vom FAW vorgeschlagenen Programme eher dem Grundsatz der Qualitätsverbesserung der Siedlung bei gleichem Preis folgten als den gesetzlich vorgesehenen Rationalisierungsbestrebungen bei gleichbleibender Wohnqualität. Es besteht immer noch die Hoffnung, einst an die so notwendigen Forschungsarbeiten herantreten zu können. Damit in der Zwischenzeit von Produzentenseite die Entwicklung nicht endgültig festgelegt wird, ohne daß den heute schon erkannten Anforderungen an die Wohnqualität Rechnung getragen wird, mußte ein anderer Weg gesucht werden. Eine große Siedlung setzt einen öffentlichen Bauplan voraus. Da die Öffentlichkeit in absehbarer Zeit nicht imstande zu sein scheint, die Aufgabe einer Demonstrativsiedlung zu übernehmen, sind andere Bauräger zu suchen, die bereit sind, Großbauvorhaben als SWB-Siedlungen durchzuführen. Entsprechende Bestrebungen erfolgten vorerst in Zürich und Bern.

Vorprojekt SWB-Siedlung Regensdorf-Adlikon

Arbeitsgruppe SWB-Siedlung Adlikon:

Dr. Lucius Burchhardt, Basel
Walter M. Förderer, Basel
Emil Rüttli SIA, Zürich
Prof. Jacques Schärer BSA/SIA, Zürich
Peter Steiger, Zürich

Mitarbeit:

Produktionsfragen: Urs Hettich SIA, Bern
Planerische Vorbereitung und Koordination: Martin Steiger, Zürich

Vorprojekt: Willy Walter, Zürich

Theoretische Untersuchungen:

Finanzielle Integration: G. M. Eppler SIA, Opfikon
H. R. Leemann, Gemeinderatsschreiber, Opfikon
Wohnwert und Wirtschaftlichkeit: Max Lechner SIA, Zürich

Anforderungen an die Wohnung: Alexander Henz, Metron AG, Bugg

Auf die Planung und Projektierung von Wohnüberbauungen wird weniger Geist und Mühe verwendet als auf diejenige von Industrien, Schulen und Instituten. Hängt das damit zusammen, daß man es sich zur Gewohnheit gemacht hat, Aufgaben mit einer übersehbaren Zahl von Parametern rational, komplizierte aber über das bloße Fingerspitzengefühl zu lösen? Die Bemühungen des Schweizerischen Werkbundes um den Wohnungsbau, die sich im FAW (Fachausschuß Wohnen) und in den Arbeitsgruppen für Werkbund-Siedlungen organisierten, haben das Ziel, die komplexen Fragen des großen Wohnungsbaus systematisch zu behandeln. Grundlagen einer Check-Liste der Parameter enthält unser FAW-Heft, WERK 10/1966. Das vorliegende zweite Heft ist ein Werkstattbericht und gibt Einblicke in die Arbeit am Vorprojekt der SWB-Siedlung Adlikon-Regensdorf, das sich gegenwärtig beim Baubau in Prüfung befindet.

Im FAW-Heft, vor einem Jahr, war die zweite Hoffnung ausgedrückt: erstens, daß die Wohnbauforschungen, die auf freiwilliger Basis kaum mehr weiterzutreiben waren, eine staatliche Förderung fänden; zweitens, daß Experimente in Form von SWB-Mustersiedlungen durchgeführt werden können. Die erste Hoffnung hat sich bisher nicht verwirklicht: Näheres darüber auf Seite 640. Die zweite aber ist ein Stück vorangebracht, und es liegt nun das Vorprojekt Adlikon vor (vergleiche auch Heft 9/1967, Seite 575). Das Experiment ist speziell: Es betrifft ein existierendes Vorfabrikationssystem und muß innerhalb eines engen finanziellen Spielraumes realisierbar sein. Innerhalb ist es dadurch, zumindest für den Raum und den Wohnungsmarkt um Zürich, fast mehr als ein Musterprojekt: ein Schlüsselprojekt.

Bei der Arbeit an diesem Vorprojekt erwiesen sich die Studien des FAW als brauchbar und wichtig. Um so bedauerlicher war es, daß für die Weiterbearbeitung einiger Themen am konkreten Objekt die Finanzierung fehlte. Das Budget des Vorprojektes erlaubte nur die Ausgabe von drei Studien an ausstehende Equipen: die Studie «Anforderungen an die Wohnung» (Metron AG, Bugg), die Studie über Wohnwert und Wirtschaftlichkeit (Max Lechner) und die Analyse der finanziellen Integration und Folgekosten der Siedlung (Leemann und Eppler).

Die Zeit, die der Auftraggeber für die Ablieferung des Vorprojektes eingeräumt hatte, war kurz. Deshalb mußten theoretische Vorarbeit, Planung und Vorprojekt gleichzeitig vorangebracht werden. Daher mag in den vorliegenden Berichten manches unverändert nebeneinander stehen, was in der Arbeit durch persönliche Kontakte fortlaufend aufeinander abgestimmt wurde.

Ist das eine Werkbund-Siedlung?

Die Werkbund-Siedlungen der dreißiger Jahre erneuerten das Wohnen in seiner Totalität: ihr Ziel war die Manifestation eines neuen Wohngedankens in Luft und Sonne und frei von den Konventionen der architektonischen Feilke des bürgerlichen Wohnhauses. Freie Lage zur Straße, Einbeziehung des Gartens, funktioneller Grundriß, praktische Installationen, wohlfeile Bauweise und – nicht zu vergessen – der moderne Stil waren die Themen jeder dieser Siedlungen.

Heute sind wir zu einem selektiveren Vorgehen gezwungen; wir können froh sein, wenn wir ein Bauvorhaben finden, an welchem wir ein einziges Thema auszuexperimentieren können. Deshalb sind die Initiatoren der Siedlung Adlikon bald zur Überzeugung gekommen, daß sie nicht die, sondern höchstens eine Werkbund-Siedlung bauen werden. Wird aber das, was hier vorgelegt wird, überhaupt eine Werkbund-Siedlung sein? Wor- auf gründet sich dieser Anspruch? Und wer vergibt diesen Titel? Und wie geht es weiter?

Der Anspruch:

Bei der Planung der Siedlung Adlikon konnten nicht alle Fragen des Wohnungsbau gleichmäßig behandelt werden. Wie dieses Heft beweist, beschäftigten sich die Initiatoren mit einem Problemkreis, der von der finanziellen Situation der Gemeinde bis zur Zahl der Deckenplatten reicht. Aber es ging im wesentlichen um ein Thema, das lautet: Gegeben ist ein preisgünstiges Vorfabrikationssystem; wo sind wir nun gebunden, und wo sind wir noch frei? Wobei die Antwort nicht im Sinne eines unverbindlichen Experimentes gegeben wurde, sondern im Rahmen kommerzieller Bedingungen.

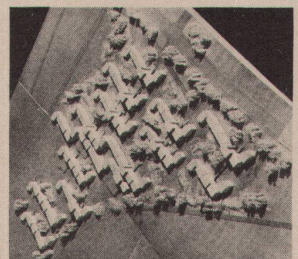
Der Titel:

Nur der Schweizer Werkbund hat das Recht, eine in der Schweiz befindliche Überbauung «Werkbund-Siedlung» zu nennen. Er kann das aber von beliebig vielen Siedlungen tun. Das Prozedere ist durch ein Reglement für den Ausschuss für Werkbund-Siedlungen geregelt. Der Ausschuss versucht, in den Sektionen des Werkbundes die Initiative für Experimentsiedlungen zu wecken. Ist ein Objekt gefunden, so treten allfällige Mitglieder des Ausschusses, die an dem Projekt arbeiten, in den Austausch. Der Ausschuss überwacht die Planung und stellt dem Zentralvorstand Antrag auf Zuerkennung des Namens «Werkbund-Siedlung».

Was dann:

Wir wissen noch nicht, ob die Überbauung Adlikon eine Werkbund-Siedlung wird. «Wenn schon keine Siedlung daraus wird, dann wenigstens ein WERK-Heft» – meinten die Bearbeiter in den Krisenmomenten, die jedes Projekt hat. Nicht nur Gebäudes, auch Gedrucktes tut seine Wirkung. Deshalb soll unser Ausblick dem FAW, dem Fachausschuß Wohnen, gelten: Wir sagen eingangs, daß eine unbezahlte Fortführung der Arbeiten nicht mehr möglich ist. Die Eidgenossenschaft hat Kredite für die Forschung im Wohnungsbau eingeräumt. Bisher ist der FAW bei ihrer Vergebung nicht berücksichtigt worden. Wir nennen hier die fünf Anträge auf Forschungsvorhaben, die der FAW dem Delegierten für Wohnungsbau eingereicht hat und die – bis zum Datum der Drucklegung dieser Worte – nicht bearbeitet wurden.

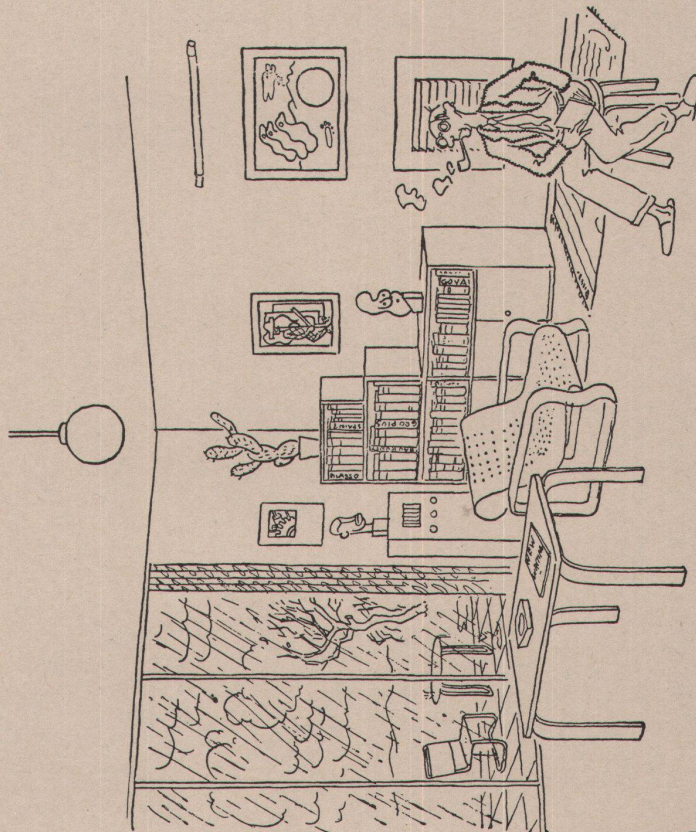
L. B.



SWB-Kommentare 10

Herausgegeben vom
Schweizerischen Werkbund
April 1969
Redaktion:
Dr. Antonio Hernandez
Leimenstraße 7
4000 Basel

Inhalt:
Wo zu Werkbund?

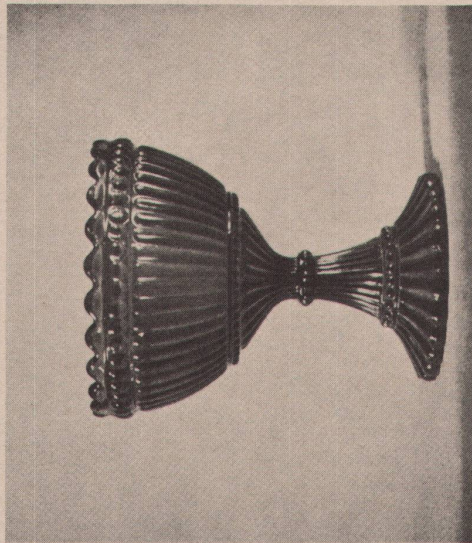


Wo zu Werkbund?

§ 2 der Satzungen des Schweizerischen Werkbundes lautet:

Ziel und Aufgabe des SWB ist die Gestaltung der Umwelt:
durch Förderung der ästhetischen, zweckgemäßen und wirtschaftlichen Gestaltung;
durch Förderung der Erziehung und
Schulung;
Der SWB sucht dieses Ziel zu erreichen:
durch Auslese und Zusammenschluß

schöpferischer Menschen:
durch Erforschung der Bedürfnisse von
Individuum und Gesellschaft;
durch Förderung der ästhetischen, zweckgemäßen und wirtschaftlichen Gestaltung;
durch Förderung der Erziehung und
Schulung;
Der SWB sucht dieses Ziel zu erreichen:
durch kritische Stellungnahme zu
aktuellen Fragen.



Das Zitat

Anlässlich der Werkbund-Tagung von 1955 in St. Gallen hielt der damalige Vorsitzende Hans Finster – ein verdienstvoller Begründer und langjähriger Leiter der Photoklasse an der Kunst-Triedt der Werkbund und die Dinge. Wir hatten damals geäußerten Gedanken auch heute noch für unvermindert aktuell und zitieren einige Stellen aus dem Vortrag.

... Sind es die Dinge, für die sich der Werkbund einsetzt, oder ist es die Form? Besteht nicht die Gefahr, daß das Prinzip der Form sich lösen sollte und nur die Dinge als bloße Bezeichnungen zu den Dingen verbleiben?

... Mit schmerzlichen Vermissen: des guten Geschmacks sind nicht ganz unschuldig an der Masse der Stilgubler, denen man die sündigen Gewänder des schlechten Geschmacks genommen hat, ohne sie die Nacktheit der reinen Form erlauben zu lassen.

... Die Jugendstil-Pseudomanner zum Jugendstil zum Heimastil und Schwedenstil...

..... Wir haben gefragt, was die Dinge für den Menschen für eine Bedeutung haben ... Wir kommen zur zweiten Frage, zur immer wieder gestellten Frage des Werkbuds als Richter. Wie beurteilen wir die Dinge? Haben wir einen einheitlichen Maßstab, der uns anzeigt, ob etwas gut oder schlecht ist? Der Werkbund hatte sich früher einmal ein ziemlich einfaches Schema geschaffen, das ihm über viele Schwierigkeiten hinweggeholten hat...

Er sagte, ein Ding ist gut, wenn es materialgerecht ist, wenn seine Konstruktion richtig und zweckmäßig ist und wenn es seinen Zweck erfüllt. Dieses bestehende Schema hat dem Werkbund viel genützt und viel geschadet. Es ist das Schema der Maschine, des technischen Geräts. Es war äußerst brauchbar, als es galt, den industriellen Produkten des 19. Jahrhunderts die handwerklich-historische Fassade abzuheilen. Es war anscheinend noch brauchbar zur Zeit der Wohnmaschine und der Zweckprodukte. Aber es hat uns getrennt von einer ganz anders gerichteten Strömung unserer Zeit, der Malerei und der Plastik...

Das Schema des Werkbundes *ist immer noch ein notwendiges Fundament* unseres Urteils, es schützt gegen willkürliche Gestaltung. Aber es genügt nicht. Es genügt nicht für den ganzen Bau, die Entwicklung der Geistes des Menschen. Es hat keine Epoche gegeben, in der Material, Konstruktion und Zweck *alles* das Form bestimmt hat. *Immer* war mitbestimmend das was Werkbunde. *Immer* hat mitbestimmend das was wir heute Stil nennen, oder, mit anderen Worten, unser Verhalten zu uns selbst und zur Welt, ausgedrückt durch die Form. Wir können einen Kuchend oder eine Waschmaschine vielleicht nach diesem Schema beurteilen, aber schon beim Stuhl versagt es, und noch mehr versagt es beim Schmuck...

...Die gute Form kann nicht der einzige Beitrag
des Werkbuds an die Entstehung der Dinge sein.
Die Dinge sind wertlos ohne den Menschen. Das-
halb darf unsere Erziehung, unsere Lebenshaltung,
die Ausbildung unseres schöpferischen Nach-
wuchses für uns nicht gleichgültig sein...

...Nicht die Form der Dinge allein, sondern die
Beziehungen der Dinge zu den Menschen und
die Beziehungen der Menschen zu den Dingen ge-
hören zu den Aufgaben des Werkbudes, des
Bundes der Menschen mit dem Werk...

SWB-Kommentare 14

Inhalt:
Jahrestagung 1969 des Schweizerischen
Werkbunds in Küssnacht-Zürich

Margit Staber:
Wenn Graphiker ihr Wissen erweitern
Zum «Symposium für Gestaltung und Grafik»
des Verbandes Schweizerischer Graphiker
in Bern
Neuer Geschäftsführer für den SWB

Herausgegeben vom
Schweizerischen Werkbund
Nr. 14

Redaktion:
Dr. Antonio Hernandez
Leimenstraße 7
4000 Basel

Dem Werkbund eine Chance!

Tagung des Schweizerischen Werkbundes
am 15. November 1969 in Küsnacht Zürich

**Peter Steiger, Erster Vorsitzender:
Eröffnungsansprache**

Sehr geschätzte Damen und Herren!
Ich danke Sie sehr für die Einladung. Ich werde den Aufgaben der Kommission nicht mehr gerecht. Was soll der Werkbund gegenüber diesen Anliegen tun, was kann er tun?

Wir leben in einer Zeit, in der alles in Frage gestellt wird: unsere demokratische Staatsordnung, unsere Hochschulpolitik und Kulturpolitik, die Familie, die Erziehung und vieles mehr. Bald wird alles als reaktionär angesehen, der seine eigene Arbeit nicht in Frage stellt. Aus sicherer Distanz beobachten wir im geheimen die permanente Kulturrevolution in China. Wir sehen darin eine mögliche Kraft zur Erneuerung. Progressive Studentenkreise erheben diese Erscheinung zum Postulat. Die revolutionären Ansätze der jüngsten und besser informierten Generation ermuntern uns, ihnen zu folgen, zu übernehmen, die Werkbund ist und bleibt inoffiziell dafür da.

Heute weniger denn je aktuell, wenn wir nicht aus dem Werkbund in Frage stellen, wenn wir

Unsere Zweifel gehen so weit, dass wir den Werkbund als Verrin seiner Wirksamkeit abschreiben, seine Notwendigkeit in Frage stellen, das was die geleistete Arbeit als Reminiszenz wohnt, nur eine gewisse Zeit im Gedächtnis behalten möchten, aber an die ursprünglichen Gedanken und Überzeugungen, kurz: an die zugrundeliegende Ideologie, nicht mehr glauben. Am liebsten würde das Werkbund-Buch zugeschlagen und, feierlich ausbrechend, für den zu verurteilenden Historiker ins Archiv gestellt. Das wäre eine viel einfache Weg, sich aus der allgemeinen kulturellen Verpflichtung herauszulösen, um sich auf die eigene Tätigkeit konzentrieren zu können.

Der Hintergedanke, ein neuer Werkbund ließe sich jederzeit wieder gründen, wenn die Zeit reif sei und wenn vor allem eine neue Idee es ordere, wirkt in der Tat beruhigend, schon weil er den Einzelnen der Verantwortung enthebt. Im

«Die Anliegen des Werkbundes sind nicht so drängend, daß ein Einsatz dafür von seiten der Mitwirkenden und der Zuhörer aktiviert werden kann.» Die Schlagworte als Begleitmusik zu einer bestimmten Resignation sind bekannt: Establishment, institutionelle Erstarrung, systemimmanente Fehlentwicklung, Kultur und Politik als verdächtige Zwiesing.

iges Zwiespalt. Ein Teil dieser Haltung nicht einverstän-
den. Ich bin im Gegenteil mehr denn je überzeugt,
dass in der Geschichte, in der das utilitäre Denken
in alle sozialen Schichten eingedrungen ist, die
Förderung eines kulturellen Klimas höchste
Priorität erhalten muss. Die wirtschaftlichen und
gesellschaftlichen Schwankungen der Nach-
kriegsjahre haben uns zu aufmerksamsten Staats-
bürgern gemacht und es ist nur die Tatsache,
dass wir heute wieder ständig sich verändernde Infor-
mationen den sich der Politiker als Elfenbeintu-
rill bedient, machen uns mit den zu lösenden
Aufgaben bepackt. Sie machen uns aber auch zu-
versichtlich und lassen uns mehr denn je in der Zuver-
lässigkeit des Staates zweifeln, sobald es um den
eigentlichen Geist geht.

Die Konjunktur der Nachkriegsjahre hat nach der schweren Zerstörung Hoffnungen auf eine bessere Zukunft geweckt. Die ungleiche Verteilung der Privilegien wurde als vorübergehend angesehen. Durch den Vorrang der Schweiz als eines nicht kriegsgeschädigten Landes geprägt, erscheinen diese Jahre im Rückblick als eine gesunde und freie Zeit. Der Werkbund konnte

Die große und kleine Zeit. Vor verkürzter konnte ich damals leisten, Konsumgüter mit der Güterform auszuzeichnen, während unsere Nachbarn vom Kriege erholen und ihre Städte wieder aufbauen mußten. Ich gebe zu, daß es mehr ein instinktiver Instinkt begründet ist: wenn ich trotz aller Meinungsverschiedenheiten mit der Mehrheit im Hinblick auf die Bedeutung des Krieges handele. In unserer Zeit der beruflichen Überbeschäftigung wird nach bestem Wissen und Gewissen emsig an der Bewältigung der vielfältigen Aufgaben gearbeitet. Niemand aber findet mehr die Mühe, sich über die täglichen Aufgaben hinaus mit den wesentlichen Fragen zu beschäftigen, welche die zukünftige Entwicklung bestimmen werden. Ich gebe auch ohne weiteres zu, daß es nicht einfach auf der Hand ist, weil-

den höchsten, daß sich Vereine mit ideellem Ziel in Krisenzeiten leichter begründen lassen, wo die wirtschaftliche Verankerung in der Gesellschaft lockerer und mehr Freiheit außerhalb dieser Ge-

bundenheit möglich ist. Vergessen wir nicht, dass innerhalb einer ökonomischen Gesellschaft für die Tätigkeit des einzelnen Mitgliedes Grenzen gesetzt sind. In der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit sind die Freiungen eher bemessen. Sie tragen mehr den Charakter des Erlaubnisgebens, in einer Gesellschaft, die Erlaubnis gebenden staatlichen Gesetzen derart eng verknüpft ist, sodass diese Erlaubnis nicht nur den Hofmann oder den Neapolitaner zu Verfügung stellen. Die Gesetze der Freiheit sind nicht nur die Aufgabe von Feind zu Feind. Aber auch die Gruppen, Profit daraus schlagend, dass der Staat mit Verzoerung in die Lösung seiner Aufgaben geht, so kann das eine Mittel dazu bewegen, Revolutionen zu vermeiden.

zu verdrängen zu werden. Die Konsequenz, gleich-
zeitige strukturelle Veränderungen rechtzeitig auf-
zudecken, so daß sie nicht erst als aktualisierte
Reminiszenzen des Gegenstand der Politik werden.
Reminiszenzen gemäß in der Regel erst wirksam,
wenn sie gemäß demokratischer Ordnung zur
Mehrheitsmeinung geworden sind, das heißt, in-
nerhalb der Zeit, die der Werkbund sein politisches Be-
wußtsein verloren habe. Mit Tibor dery bin ich
einig, daß der Einfluß von Kunst und Kultur auf
den Menschen polyphon sei, die Politik aber ein-
deutige Antworten verlangt. Die Aufgabe der Po-
litik besteht darin, vorhandene Bedürfnisse zu
decken. Die Aufgabe des Werkbundes wäre es,
den Menschen zu helfen, seinen Genüssen zu
entsprechen, die Bedürfnisse zu befriedigen. Beide
Aufgaben, die politisch einmal bedeutsam
werden können.

Welche entscheidende Frage lautet hier: Wie könnte eine Institution aussehen, die sich mit Gegenwartswerten auseinandersetzt? Sollen wir auf die Anfänge zurückgehen, die Entwicklung des Werkbunds zurückbestimmen, einen Rückblick auf eine Elite veranlassen, in der Hoffnung, daß eine gleichgeschaltete Gesteuerung einer kleinen Gruppe die Schlagkraft ihrer Ideen erhöht? Sollen wir uns wieder in das Dickicht eines Qualitätsurteils begaben, obwohl wir heute schon feststellen können, daß die Qualität der Produkte im allgemeinen Wege befindet? Auch wenn die individuelle Frage bejaht wird, die Frage des allgemeinen Weges bestritten bliebe, würde es kaum gelingen, die notwendige Überstimmung zwischen Urteilenden und Beurteilten zu erreichen. Und man hätte es ja wohl vorab mit den Produzenten zu tun, die – jenseits von jeder Ideologie – im günstigen Fall einfach zweckmäßige Produkte herstellen wollten.

